

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:

Ganzjährig	8 fl. 40 kr.
Halbjährig	4 " 20 "
Vierteljährig	2 " 10 "
Monatlich	— " 70 "

Mit der Post:

Ganzjährig	11 fl. — kr.
Halbjährig	5 " 50 "
Vierteljährig	2 " 75 "

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition und Inseraten-

Bureau:

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmayr & S. Bamberg).

Inserationspreise:

Für die einseitige Fortsetzung 3 kr. bei zweimaliger Einschaltung 5 kr. dreimal 7 kr.

Inserationsstempel jedesmal 50 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 244.

Dienstag, 24. Oktober 1871. — Morgen: Chrysanth.

4. Jahrgang.

Wie man Sprachenzwangsgesetze einschmuggelt.

Es ist eine Signatur der Zeit, wie alle die halbkultivirten Völkern in Osten und Südosten Europa's, unter welchen Deutsche leben, die ihnen die Güter der Zivilisation gebracht, sich beeilen, denselben Sprache, Sitte, Schule zu rauben, in dem tollen Wahne, ihrem eigenen vorkommenden Volksthum damit auf die Beine zu helfen. Russen, Polen, Tschechen, Magyaren und Slovenen hat verbissener Zorn, bleiche Furcht erfaßt ob des gewaltigen Aufschwungs, den Deutschland genommen; aber weit entfernt davon, es ihnen an Strebbarkeit, Intelligenz, Geschick, Fleiß und Ausdauer nachzuthun, zetteln sie über Berggewaltigung, über Bedrohung ihrer Kultur und ihres Volksthums und glauben mit Sperrung der deutschen Schulen oder Entdeutschung derselben die deutsche Nationalität mit Stumpf und Stiel ausrotten zu können. Während unter Türken, Italienern, Franzosen, Spaniern, Engländern, Amerikanern deutsche Sprache und deutsches Wissen von Amtswegen gepflegt wird, erleben wir in Oesterreich, das Deutsche gegründet, das eine deutsche Dynastie hat, das widerliche Schauspiel, wie ein Minister für Kultus und Unterricht seine ganze Amtsthätigkeit darauf richtet, deutsches Wissen und deutsche Gründlichkeit aus den Hochschulen zu bannen, deutsche Sprache, deutsche Kultur und Sitte dort, wo sie seit einem Jahrtausend geherrscht, zu verkümmern.

Die erste That dieses tschechischen Kultusministers war die Einberufung einer Kommission, angeblich um Mängeln der deutschen Schulgesetze nachzuspüren, in Wirklichkeit, um diese Schulgesetze selbst im Wege der Verordnungen des fortschrittlichen Elementes zu entkleiden. Jedermann weiß, welch ein Dorn im Auge

unsern Klerikalen die freiheitlichen Schulgesetze sind, wie alle freiheitsfeindlichen Elemente in der Abneigung gegen diese Gesetze sich begegnen. Wenn man die bisherige Thätigkeit unserer Unterrichtsbehörden in dieser Beziehung überblickt, so tritt das eine immer deutlicher zu Tage, daß es auf Slavifizierung der Schulen in den Kronländern mit gemischter Bevölkerung und dabei zugleich auf die Wiederauslieferung derselben an die Geistlichkeit abgesehen ist.

Namentlich scheint seine tschechische Exzellenz unser Krain, wo nationaler und klerikaler Fanatismus ohnehin den engsten Bund geschlossen, als geeignetes Berufsfeld ausersuchen zu haben. Unermüdlich ist er mit seinen Verordnungen, die alle den Zweck haben, deutsche Sprache und Kultur im Lande auszurotten und damit das Wohl und die Zukunft seiner Bewohner zu schädigen. Nicht bloß, daß das Deutsche aus den untern Klassen der Volksschulen gänzlich verbannt ist und in den obern nur mehr als Unterrichtsgegenstand von meist ungenügend befähigten Lehrern gelehrt wird, dekretirt der Minister kurzweg im Verordnungswege, daß die Mittelschulen vom 20ten Oktober an utraquistisch zu sein haben. Die Verordnung setzt fest, daß die beiden untern Klassen der Mittelschulen getrennte Abtheilungen, die eine mit slovenischer, die andere mit deutscher Unterrichtssprache zu bilden haben. In der slovenischen muß sodann das Deutsche, in der Deutschen das slovenische als obligater Lehrgegenstand behandelt werden. Damit soll in zwei Jahren erreicht werden, daß, von der dritten Klasse der Mittelschulen angefangen, die Hälfte der Gegenstände auch slovenisch vorgetragen und dem Verständniß sämtlicher Schüler nahe gebracht werden könne. Der Religionsunterricht kann übrigens schon jetzt in allen Klassen und Abtheilungen slovenisch behandelt werden, eben

so wie schon jetzt in allen Klassen aus den fremden Sprachen slovenisch übersezt und in allen Fächern auch die slovenische Terminologie gelehrt werden soll.

Das ist nun ein offener Gewaltschritt, der nackte Sprachenzwang, so sehr man sich auch bemühte, auf echt jesuitischen Schleichwegen durch eine Folge von Verordnungen dem eigentlichen Ziele, Verkümmern und allmähliche Ausmerzungen des Deutschen in den krainischen Schulen, nahe zu kommen. Gegen den klaren Wortlaut des Gesetzes, Artikel 19 des Grundgesetzes über die Rechte der Staatsbürger, ist fortan jeder Schüler an Schulanstalten, die aus Staatsmitteln erhalten werden, gezwungen, das slovenische zu lernen. Das Gesetz spricht klar: „alle Volksstämme sind gleichberechtigt; jeder hat ein unveräußerliches Recht auf Pflege seiner Nationalität und Sprache; die Gleichberechtigung aller landesüblichen Sprachen in Schule, Amt und öffentlichem Leben wird anerkannt; in den Ländern, wo mehrere Volksstämme wohnen, sollen die öffentlichen Unterrichtsanstalten derart eingerichtet sein, daß ohne Anwendung eines Zwanges zur Erlernung einer zweiten Landessprache jeder dieser Volksstämme die erforderlichen Mittel zur Ausbildung in seiner Sprache erhält.“

Nun, in den Sprachordonnanzen des Ministers streckt der Welt einmal ein fulminantes Beispiel vor, was es mit der gerühmten Verfassungsmäßigkeit unseres Ministeriums auf sich hat, das bei seinem Regierungsantritt hoch und theuer schwor, den Paragraf neunzehn unseres Verfassungsstatutes zur vollen Wahrheit machen zu wollen. Und dabei hat man nicht einmal den moralischen Muth, offen mit der Sprache herauszurücken, der Welt zu verkünden, Oesterreich müsse slavifizirt werden, sich auf Zweckmäßigkeitsgründe oder noch einfacher auf das

Feuilleton.

Der Brand von Chicago.

(Aus der „Saturday Review“.)

Das schreckliche Unglück, welches die Stadt Chicago betroffen hat, wird das gute haben, jene Unkenntniß der amerikanischen Geografie zu beseitigen, welche Herr Cobden einst als einen ernstlichen Mangel der englischen Universitätsbildung beklagte. Es war seiner Meinung nach schrecklich, daß die Studenten alle Stellen über den Mississippi kannten — eine armselige kleine Pflanze, deren alleiniger Nutzen es war, die Zuber der athenischen Waschweiber mit Wasser zu versorgen — und nicht im Stande waren, in einem Umkreise von tausend Meilen auf der Karte mit dem Finger auf Chicago zu zeigen, eine große und volkreiche Stadt und das Waarenlager, aus welchem Millionen von ihren Landesleuten sowohl als von Fremden ihren Unterhalt bezogen. Die Zerstörung der Stadt Chicago wird den jungen Herren in Oxford und Cambridge zum mindesten Kunde von ihrer Existenz gegeben haben, und der Tadel des Herrn Cobden dürfte, wenigstens was diese Gegend von Amerika anlangt, ihnen gegenüber

voransichtlich nicht länger gerechtfertigt sein. Es ist nicht notwendig, den Missus in Mißkredit zu setzen, um der Wichtigkeit von Chicago zu ihrem Rechte zu verhelfen. Der Enthusiasmus, welchen die historischen Erinnerungen jenes Flüsschens erregen, ist wesentlich verschieden von dem, der im Geiste mancher bei Betrachtung des größten und lebhaftesten Getreide- und Schweinemarktes der Welt entspringt. Chicago trieb einen ausgedehnten Mehlhandel und übertraf in der Versendung von Schweinefleisch noch St. Louis; ein höheres Element jedoch in seiner Geschichte und von größerer Dauer des Interesses bietet die rastlose Geschäftigkeit und entschlossene Thatkraft, mit welcher man die natürliche Gunst und Lage benutzte, wie ihre Hindernisse überwand. Noch vor vierzig Jahren war Chicago einer der kleinsten unter den kleinen indianischen Handelsposten, eine Hüttengruppe der Blauhäutigen zwischen den Wigwams der Pottawatomies.

Es war gebaut auf einem Damme mitten in den Sümpfen, wo Tausende von Stinkthieren und Bismarratten der Büchse oder Falle des Jägers zur Beute fielen, und wo, wie sich noch Lebende zu erinnern wissen, Wolf und Panther auf einander trafen. Zehn Jahre später war es schon zu einer holzgebauten Prairiestadt von 5000 Einwohnern

herangewachsen. Seine Bevölkerung wuchs mit reißender Schnelligkeit, indem sie sich ungefähr alle vier Jahre verdoppelte, bis sie nach den neuesten Berechnungen die Höhe von nicht weniger als 300.000 Seelen erreichte. Der größere Theil der Stadt, ein Grundgebiet von mehreren Quadratmeilen Ausdehnung, ist jetzt ein Haufen Asche und 100.000 Menschen sind nach den Berichten ohne Obdach und hilflos.

Das reißende Wachstum Chicago's gibt einen erheblichen Grund für die Schnelligkeit seiner Zerstörung. Eigentlich war die Stadt eine große Gruppe von hölzernen Schuppen und in dem Augenblicke, wo die Flammen dieser Herr wurden, in dem Uebergangsstadium vom Holz zum Stein- und Ziegelbau. Sie konnte sich brüsten mit breiten Straßen, mit großen Magazinen und Wohnhäusern zu beiden Seiten, mit langen Reihen schöner Häuser in dem eleganten Viertel das dem weiten See zugewandt ist. In den neuen Theilen der Stadt waren die riesigen Kolosse der Steingebäude, ebenso glänzend und mächtig als nur je in New-York, Paris oder London. Alle die großen öffentlichen Gebäude, die Kirchen, Theater und Hotels waren von Stein. Aber ein großer Theil der Stadt war noch aus Holz gebaut. Die steinernen Straßen und selbst die besten

Belieben des Stärkern zu berufen; nein, wir sind dessen sicher, man wird nächstens wieder in echt offizieller Heuchelei die Schädigung des deutschen Elementes, die Verletzung des zu Recht bestehenden Verfassungsgesetzes als eitel Gespensterseherei, als wissentliche Uebertreibung, wenn nicht gar als böswillige Verdrehung der Thatsachen hinstellen.

Politische Rundschau.

Laibach, 24. Oktober.

Inland. Die augenblickliche Lage der innern Krise läßt sich dahin bestimmen, daß sie, weit entfernt, einer Lösung nahe zu sein, sich vielmehr neuerdings verschärft hat. Graf Hohenwart nämlich, heißt es, habe wohl in dem großen Ministerrathe am Freitag die Einwendungen der Reichsminister und des ungarischen Ministerpräsidenten gegen seinen Reskript-Entwurf formell entgegen genommen und den Entwurf den verlangten Punkten entsprechend abzuändern versprochen; aber in der That soll der neue, vom Grafen Hohenwart redigirte Entwurf doch den Bedenken der Gegner so wenig Rechnung tragen, daß das Reichsministerium denselben für unannehmbar hält. Daraus habe sich nun eine neue Krise entwickelt, da kein Theil seinen Standpunkt aufzugeben gewillt sei. Die Lösung wird schließlich von der Entscheidung des Kaisers abhängen.

Mittlerweile scheint auch das Zugständniß Hohenwarts, die „Ausgleichs“-Frage auf verfassungsmäßigem Wege, statt durch eine Vereinbarung zwischen Krone und Landtag, ihrer Lösung zuzuführen, die Czekenführer widerhaarig gemacht zu haben. Wenn Graf Hohenwart gehofft hat, sie auf Grund des abgeänderten Reskriptes in den Reichsrath zu bringen, so hat er sich darin bitter getäuscht. Die deshalb nach Wien berufenen Parteiführer Kieger und Clam-Martinić leisteten der Hohenwart'schen Einladung bis jetzt nicht nur keine Folge, sondern haben auch die Landtagsitzungen eingestellt. Was endlich die Frage des Zustandekommens des legalen Reichsrathes betrifft, so können wir nur wiederholen, daß, um einen streng verfassungsmäßigen Reichsrath zu Stande zu bringen, erst in Böhmen, Mähren und Krain Neuwahlen auf Grund und im Sinne der Landesordnungen ausgeschrieben und die Reichsrathswahlen bedingungslos und unter Anerkennung der zu Recht bestehenden Dezember-Verfassung vorgenommen werden müßten; erst dann könnte die Verfassungspartei in denselben eintreten.

Bezeichnend für die Verschärfung der Krise ist folgende Auslassung des ministeriellen „Oesterr. Journals“: „Das Ministerium ist ein außerparlamentarisches, kein unparlamentarisches, oder antiparlamentarisches. Es stand so: Hervorgegangen

aus dem Entschluß des Kaisers, bei allen Unterhandlungen sich zur Seite den Kaiser, hatte es vom ersten Tage seiner Existenz an den Reichsrath vor Augen, als den verfassungsmäßig berufenen zweiten Faktor zur Entscheidung über die für Durchführung der Ausgleichspolitik nothwendige Verfassungsreform. Seine Reformvorlagen waren fertig, der Reichsrath desgleichen. Damit hatte es ein Recht, jene vor diesem zum Austrag zu bringen. Der Reichsrath allein war nunmehr der berufene Richter, nicht das Reichsministerium, noch die jenseitigen Staatsmänner.

Was wir die letzte Woche erlebt haben, war die Verkehrung des Sachverhältnisses — eine Verkehrung, für welche man sich auf konstitutionelle Grundsätze und Anschauungen nicht berufen darf. Wir erlassen es uns, in den bunten Inhalt der betreffenden Vorgänge des näheren einzugehen; sie liegen hinter uns und sind als solche abgethan. Aber verschweigen wollen wir nicht: viele Wochen, wie diese, verträgt Oesterreich nimmer.“

Uebrigens scheinen die Dispositionen im Sinne der Frontveränderung der ziseitanischen Regierung bereits die Weisung erhalten zu haben, gegen die czechischen Blätter zu polemischen wegen der weitgehenden Interpretationen der Fundamental-Artikel. Diese Polemiken werden keine andere Folgen haben, als daß die Czeken nun auch gegen die — Regierung auftreten werden. In dieser Vermuthung bestärken uns die Artikel der czechischen Blätter. Alle stellen sich vor das: Entweder — Oder, führen eine überaus kühne Sprache und perhorresziren jeden Ausgleich, der weniger enthielte, als die Fundamental-Artikel. Wenn also Graf Hohenwart Konfessionen an das ungarische und das Reichsministerium gemacht hat, so wird es mit der czechischen Freundschaft bald ans sein.

Ausland. Den von der Gesamtheit der freisinnigen Bürgerschaft Dresdens und Münchens dem um seine Existenz mühselig ringenden deutsch-österreichischen Volke gewidmeten Kundgebungen der Theilnahme ist Samstag Abends in Breslau eine ganz lebhaft sympathie-Bezeugung durch eine von allen liberalen Fraktionen — Demokraten, Fortschrittspartei und National-Liberale — besuchte Volksversammlung gefolgt. Angesehene Bürger der verschiedensten Parteirichtungen haben die Versammlung berufen, alle liberalen Blätter haben zur Theilnahme angeregt. Die Breslauer Zeitung schilderte in ihrem Aufrufe die Leiden, von welchen unser Volk heimgesucht ist, und fuhr dann fort: „Und wir sollten ruhig und kalt bei der tiefen Bedrängniß dieser selben deutschen Brüder bleiben? Wahrsch, das wäre undankbar, das wäre nicht deutsch! Gebieten es auch die staatlichen Verhältnisse, daß

wir uns jeder Aktion enthalten müssen — eine That steht uns frei: daß wir als Brüder unsere wärmste Theilnahme aussprechen, daß wir ihnen tröstend und ermutigend zurufen: „Stehet fest, ihr deutschen Brüder!“

Der „Standard“ bricht eine Lanze für den Grafen Beust, von dessen Abdankung er für Oesterreich viel fürchtet. Er läßt ihm alle Anerkennung in seinem österreichischen Wirken widerfahren und ist nicht im Stande, einen ihm ebenbürtigen Nachfolger zu finden. Dieses Blatt macht jedoch, bei allem Lob, das es ihm mit Recht und Unrecht spendet, die richtige Bemerkung: „In seiner rastlosen Thätigkeit hat er sich verleiten lassen, als Arzt für die Krankheiten der ganzen Welt aufzutreten, und er hat die weiseste Heilmethode, den Dingen ihren natürlichsten Lauf zu lassen, noch nicht kennen gelernt.“

In Tarbes hat eine bonapartistische Kundgebung stattgefunden, über die gemeldet wird: „Legten Dienstag Abends ertönte in der Kaserne der Ursuliner während des Dinners der Artillerie-Unteroffiziere wildes Geschrei. Die Rufe: „Es lebe der Kaiser!“ — „Es lebe die Kaiserin!“ — „Es lebe Napoleon IV.“ wurden eine Stunde lang gehört. Damit das Publikum diese Rufe besser verstehe, hatten die Unteroffiziere alle Fenster des Lokals geöffnet, in welchem sie saßen. Diese Unteroffiziere gehören dem Artillerie-Regiment der kaiserlichen Garde an. Dieselben verhehlen übrigens keineswegs ihre Hoffnungen und sprechen ganz offen davon, daß die Armee den Kaiser auf den Thron setzen wird.“ In den Regierungskreisen von Versailles ist man peinlich berührt von diesem Vorfall, sucht ihn aber zu vertuschen.

Der „Soir“ bringt folgende offiziöse Aufklärung über den in leger Zeit vielbesprochenen diplomatischen Zwischenfall zwischen der römischen Kurie und der französischen Regierung. Während der Kommune übermittelte die französische Regierung die Ernennung des Abbé Reguain zum Bischof von Montauban nach Rom. Man antwortete darauf durch ein Breve, anstatt durch eine Bulle sub plombo zu antworten, wie dies unanehmlich geschehen muß. Außerdem stand in diesem Breve: „Der Abbé Reguain, den die französische Regierung präsentiert hat (praesentavit).“ Als die Regierung dieses Breve erhielt, reklamierte sie sofort in Rom und erhielt zur Antwort, daß man keine Bulle habe senden können, weil zu deren Abfassung der Zusammentritt eines Konsistoriums unumgänglich sei, daß man in diesem Augenblick unumgänglich berufen könne. In Zukunft aber werde man wieder eine Bulle schicken. Was den zweiten Punkt anbelangt, so machte man von Rom aus bemerkt, daß man während der Prä-

unter ihnen — waren durchbrochen und untermischt mit hölzernen Hütten. Und nicht nur ein großer Theil der Häuser bestand aus brennbaren Stoffen, auch die Straßen selbst waren mit Holzblöcken gepflastert, und die Fußwege bestanden fast alle aus hölzernen Planen. Man hat ausgerechnet, daß nicht über 60 Meilen von den ungefähr 600 Meilen Gassen mit Stein gepflastert waren. Vor wenigen Jahren waren diese hölzernen Trottoirs durch die Feuchtigkeit des Sumpfbodens aus ihrer Lage buchstäblich herausgeschwemmt. Um einer Wiederkehr dieser Unannehmlichkeiten vorzubeugen, wurden sie in einer beträchtlichen Höhe oberhalb des Boden-Niveaus befestigt; die Folge davon war ein starker Luftzug unter ihnen, welcher unsehbar den Flammen Vorschub leistete und eine blasbalgartige Wirkung in der ganzen Länge der Hausfluren hervorbringen mußte. Mehr noch, in einigen Fällen bestand sich zwischen den Grundflächen der Häuser und dem wirklichen Boden ein bedeutender Zwischenraum in Folge der künstlichen Erhebung der Gebäude, die in den letzten Jahren immer mehr Platz gegriffen hatte. Hotels und Magazine wurden unter Anwendung von Kränen ohne die geringste Unterbrechung des gewöhnlichen Geschäftsganges oft mehrere Fuß hoch gehoben. Im Jahre 1856 traf man Anord-

nungen, die ganze Stadt von 2 bis zu 5 Fuß höher zu heben. Diese Thatsachen erklären einigermaßen den auf den ersten Blick staunenerregenden und fast unglaublichen Umstand, daß eine Stadt, gebaut am Rand eines großen Sees und von drei Flußarmen durchschnitten, gänzlich den Flammen preisgegeben werden konnte. In dem letzten Stoß von Zeitungen aus Chicago, der hier ankam, las man wiederholte Anspielungen über Wassermangel, und manche alzeitige Zeitungschreiber haben sich zu dem Schluß hinreißen lassen, als habe es an Wasser gefehlt, das Feuer zu löschen. Das ist ein offenes Mißverständnis. Der Mangel bezieht sich allein auf das Trinkwasser, welches, um frisch in die Stadt hereingepumpt zu werden, eines zwei Meilen langen Tunnels in den See bedurfte. Es ist nach der Lage von Chicago unmöglich, daß, was die Löschung des Feuers betrifft, ein Mangel an Wasser stattgefunden hat, wenn anders Mittel und Wege vorhanden waren, es anzuwenden. Offenbar hatten es die Einwohner veräumt, genügende Vorkehrungen wider das Feuer zu treffen, und die Stunde, wo der Brand begann, und die Schnelligkeit, mit welcher der Wind ihn ausbreitete, waren weitere Ungelegenheiten. Wenn man die eigenthümliche Bauart der Stadt, und vor allem die unterhöhlten Holzwege in Betracht zieht,

so kann man sich nur wundern, nicht daß das Feuer so unaufhaltsam und zerstörend wirkte, sondern, daß die übrigen Feuersbrünste in früheren Jahren nicht in gleicher Weise schrecklich waren.

Die Amerikaner, welche Freunde von Superlativen sind, haben sich gewöhnt, Chicago als eine der neuesten, größten, reichsten und lasterhaftesten Städte in der Welt zu beschreiben. Es machte das größte Geschäft in Mehl, Schweinefleisch, Rindfleisch und Bauholz, durch seine Magazine floß ein großer Fluß oder besser Strom von Getreide, welches die hohen Kräne von der einen Seite aus den Schiffen aus- und auf der anderen Seite in die Eisenbahnwagen luden. Das Schlachten und die Bereitung der Schweine für den Markt wurde von Maschinen so schnell und vollkommen besorgt, daß ein Schwein, welches quiekend zu dem einen Ende hineingekommen war, in wenigen Minuten an dem anderen Ende geschabt und verpackt wieder herauskam. Chicago verdankt seine Erfolge lediglich der kommerziellen Gunst seiner Lage, als das Centrum einer Kette von Seen und eines Netzwerkes von Eisenbahnen. Es ist, mit Ausnahme von Milwaukee, der einzige zugängliche Hafen in einem weiten Gebiete, das mehrere tausend Quadratmeilen des reichsten Ackerbodens der Welt umfaßt. Gelegen an der Süd-

sidentschaft des Generals Cavaignac in ähnlicher Bullen gleichfalls praesontavit und nicht nominavit gesagt habe, und daß es natürlich sei, der neuen Republik gegenüber in derselben Weise zu verfahren. Die französische Regierung hat sich hiedurch nicht befriedigt erklärt und gefordert, daß man nominavit setze. Die Kurie hat schließlich eingewilligt und so wurde der Streitfall beigelegt.

Zur Tagesgeschichte.

— Der „Courrier Diplomatique“ bringt von einem angeblichen Abonnement ein Schreiben, das darauf hinzielt, durch ein probates Mittel Frankreich aus seinem herrenlosen Zustande herauszureißen. Der anonyme Netter der französischen Gesellschaft kalkuliert nämlich so: „Die Geschichte beweist, daß bei großen Krisen die Nationen ihre Rettung in der Annahme einer fremden Dynastie gesucht und gefunden haben. Auf diese Weise sähe man, daß in den meisten europäischen Ländern der Thron von herrschenden Familien besetzt sei, die ihrer Abstammung nach anderen Nationalitäten angehörten. Das Haus Habsburg, die Kaiser von Rußland, die Herrscher in Großbritannien leiten ihren Ursprung auf Lothringen, Holstein und Hannover zurück. Ein Koburg herrscht in Belgien, ein Däne in Griechenland, ein Hohenzoller in Rumänien, ein Italiener in Spanien. In solchen Beispielen und Prämissen nimmt der lebenswürdige Patriot des „Courrier Diplomatique“ den Stützpunkt, Frankreich, das sich in der peinlichen Lage einer republikanischen Wirtschaft befinde, einen Fürsten zu empfehlen, der es wieder in die Reihe der monarchischen Staaten bringe. „Gibt es,“ schreibt er, „einen Fürsten, der alle Bedingungen für den Thron Frankreichs besser erfüllt, als Prinz Wladimir, der Zweitgeborene des Czars Alexander? Am 22. April 1847 geboren, mit einer ungewöhnlichen Geistes- und Charakterbildung begabt, wäre er am tauglichsten für eine solche Rolle, und außerdem wäre noch zu beachten, daß mit einer solchen Wahl die polnische Frage, die früher stets zu Bervollstufungen Anlaß gab, auf die leichteste und veröhnlichste Weise gelöst werden könnte.“ Es ist fraglich, ob die Franzosen diesen „Vorschlag zur Güte“ beherzigen werden. Wenigstens aber weiß jetzt der alte Thier, auf wen man, wenn seine Präsidentschaft ein Ende nimmt, als Nachfolger ein Auge geworfen hat.

— Die letzte Newyorker Post bringt Einzelheiten über die bereits telegraphisch mitgetheilte Thatsache, daß die amerikanische Regierung sich endlich entschlossen hat, dem Standale in Utah ein Ende zu machen und Brigham Young, den Hauptpropheten der Mormonen, wegen Vielweiberei in Anklagezustand zu versetzen, weil die Polygamie in direktem Widerspruch mit der Verfassung der Vereinigten Staaten

spitze des Michigan-Sees, ist es zugleich der Knotenpunkt der Eisenbahnen von Wisconsin, Iowa, Illinois und Indiana und der nächste Punkt für den Wassertransport der Produkte aus den meisten dieser Staaten. Dreißig Eisenbahnlinien laufen hier zusammen, und 250 Züge gehen täglich hin und wieder; sein Handel repräsentirt eine Fracht von 400.000 Schiffstonnen. Hierher ward zur Vertheilung nach allen Seiten das überflüssige Getreide des Westens gebracht, das Rindvieh von den Prairien, unzählige Schweine, von den Farmern gemästet; hierher wurden ganze Wälder von Bauholz geköpft. England hat ein direktes und persönliches Interesse sowohl an der reißenden Entfaltung Chicago's, als an der Katastrophe, die es so eben betroffen hat. Es war der englische Freihandel, der mit dazu beitrug, es zu dem zu machen, was es noch vor wenigen Tagen war, und die Wirkung des Brandes werden wir sicher im Winter an einer Steigerung der Brotpreise merken. Wahrscheinlich sind die Berichte über den Umfang der Zerstörung, wie die über den Brand von Paris, übertrieben, es muß indessen eine ungeheure Menge von Getreide und anderen Waaren zu Grunde gegangen sein. Ende September lag in den Magazinen eine große Menge Ge-

steht und ein einzelner Staat keineswegs das Recht besitzt, sich in dieser Beziehung eigene Gesetze zu schaffen. Das Geschworenengericht, welches über das Haupt der Mormonenkirche aburtheilen soll, ist bereits zusammengesetzt, und richterlicher Entscheidung zufolge wurden keine Mormonen zu demselben zugelassen. Die „Londoner Times“ ist der Ansicht, daß die Heiligen am Salzsee sich bei diesem Einschreiten gegen sie weniger fanatisch zeigen und daß in Folge dessen auch die Gerichtsbehörden weniger streng gegen sie einschreiten werden, als dies zur Zeit des großen Exodus der Fall war. Das Viertel-Jahrhundert, welches seit jenem Ereignisse verstrichen, habe die amerikanischen Sitten geglättet, und selbst das wilde Volk im Westen sei mit der Blüte und dem Boviemesser nicht mehr so bei der Hand, wie seine Väter. Wir sind zu der Ansicht geneigt — so fährt das Blatt fort — daß die Mormonen sich dem Gesetze fügen und dasselbe eher zu umgehen, als sich ihm gewaltthätig zu widersetzen suchen werden. Ob die Sitten schließlich in Zahl und Macht zusammenschumpfen oder aber die Polygamie als Glaubensartikel aufgeben wird, sind Sachen, welche die Zukunft entscheiden muß. Obwohl der Mormonismus nicht ausschließlich auf der Vielweiberei fußt, so ist diese jedoch von vornherein eines der Hauptelemente gewesen, und es wird interessant zu beobachten sein, welchen Einfluß das gegenwärtige Einschreiten auf den Glauben daheim und im Auslande ausüben wird.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Local-Chronik.

— (Aus dem konstitutionellen Verein.) Der ausführliche Bericht über die gestrige Versammlung des konstitutionellen Vereins ist uns bis zur Stunde noch nicht zugegangen, wir werden ihn daher morgen bringen. Nur so viel wollen wir heute erwähnen, daß bezüglich des ersten Punktes der Tagesordnung, das böhmische Restrikt und die sogenannten „Fundamental-Artikel“ eine Resolution angenommen ward, worin der Verein gegen die Auftheilung Oesterreichs in Ländergruppen Verwahrung einlegt und sich für Aufrechthaltung der Verfassung erklärt. Beim zweiten Punkte der Tagesordnung, die Adresse der kaiserlichen Landtagsmajorität betreffend, wurde betont, daß dieselbe als der Meinungsdruck einiger Parteihäupter, keinesfalls aber als solcher der großen Mehrheit der Bevölkerung gelten kann. Ebenso wurde beim 3. Punkte der Tagesordnung, welcher das jüngst sanktionirte Landesgesetz, den Mandats-Verlust der liberalen Abgeordneten betraf, geltend gemacht, daß der Landtag gar nicht berechtigt war, ein solches Gesetz zu beschließen, da nicht die zur Abänderung des Landesstatutes erforderliche Mitgliederzahl anwesend war.

treide, das auf den Transport nach New-York und Europa wartete, während die Läden sich für den Winter mit den Waaren aus Manchester, Leeds, Birmingham und anderen englischen Städten versehen hatten. Das Feuer hat nicht nur in New-York, sondern auch in England eine große Panik verursacht. Der Verlust englischer Versicherungsanstalten soll sich auf weit über 1 Million Pfd. St. belaufen, fast die Hälfte davon kommt auf eine einzige dieser Anstalten.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß die glückliche Elastizität Chicago's auf lange Zeit selbst durch diese schreckliche Katastrophe herabgedrückt werde, aber der Verlust an Leben, bis jetzt nur zum Theil bekannt, ist offenbar sehr groß. In dieser Hinsicht allein ist das Unglück nicht wieder gut zu machen. Der Handel von Chicago wird sich in Gemäßheit des Einflusses der Lage gänzlich wieder heben, und die Stadt selbst, obwohl sie viele schöne Gebäude enthielt, kann bald wieder besser und schöner aufstehen. Ein Brand dieser Art muß natürlich viel Unglück im Gefolge führen, aber es ist zu glauben, daß keine andere Stadt in einem Brande seinen Vorthell so finden kann, oder so fähig ist, seine Verluste zu ersetzen, als Chicago.

— (Prelesnik.) Heute, mit dem Triester Postzuge, wurde der im Laufe des heurigen Jahres entprungene Defecteur und Banknotenfälscher Prelesnik unter Eskorte von vier Mann Militär wieder hier eingebracht; derselbe wurde in Triest aufgegriffen.

— (Gründungsfeier des Arbeitervereines.) Sonntag den 22. fand in den festlich geschmückten Lokalitäten „zur Sternwarte“ die erste Gründungsfeier des Arbeiterbildungs-Vereines statt. Schon vor 8 Uhr waren die Säle von Mitgliedern und Gästen überfüllt. Unter andern war Herr Landeshauptmann Dr. Razlag anwesend. Der Obmann des Vereines Herr Kunz begrüßte in slovenischer Sprache Namens des Vereines die Festgäste und schilderte die hohe Bedeutung des Festes, so wie die bisherige Thätigkeit des Vereines, dessen Ziel und Streben hauptsächlich auf Bildung und Aufklärung gerichtet ist. Unter andern sagte er, die Arbeiter können nur durch die Erkenntniß ihrer Rechte und durch Bildung zur Theilnahme an der Gesetzgebung im Staate gelangen, die Arbeiter müssen daher alles aufbieten, daß sie durch Ausbildung desto eher zur Emanzipation und Freiheit gelangen. Auf das schönste, was der Arbeiterverein durch die Gründung der Kranken- und Invaliden-Kasse für die materielle Lage der Arbeiter erzwungen hat, übergehend, sprach er die Hoffnung aus, daß der Verein stets schöner erblühen und gedeihen, und daß der ehrliche, wohlmeinende Zweck des Vereines mit dem besten Erfolge gekrönt werden wird.

Nach dieser slovenisch gehaltenen Rede, sprach Herr Robert Wagner die Festrede in deutscher Sprache. Er sagte unter anderem, daß nun die Krise, die der Verein zu überstehen gehabt, durch die rastlose Thätigkeit und Energie eines einzigen Mannes glücklich befeitigt worden ist. Nach den Festreden verlas der Obmann zwei Begrüßungsschreiben aus Judenburg und Bruck vor, und es kamen noch nachträglich acht Begrüßungstelegramme aus verschiedenen Städten Oesterreichs an, deren Rundgebung mit ungeheurer Jubel begrüßt wurde. Dante Alighieris Inf. 33. Gesang, von Herrn Polur in italienischer und deutscher Sprache vorgetragen, wurde mit Beifall aufgenommen. Ebenso erntete das von Herrn Kunz vorgetragene Gedicht „die Arbeit“ allgemeine Anerkennung. Kurz vor 11 Uhr begann die Tombola, und da auch deren Meinertrag zur Hälfte der Arbeiter-Krankenkasse zufällt, war die Theilnahme eine allgemeine. Den Schluß des Festes machte ein Tanzkränzchen, welches bis in die frühen Morgenstunden ungestört dauerte. Das Fest hat gewiß jedem unbefangenen Beobachter gezeigt, daß die Arbeiter nicht gar so abschreckende Menschen sind, wie sie geschildert werden, sondern daß sie auch Interesse an geistigem und geselligem Vergnügen finden. Mit Stolz kann der Arbeiterverein auf dieses Fest blicken, da es gezeigt hat, daß sein Streben, seine Thätigkeit und sein Wirken Anerkennung und Theilnahme finden.

— (Schulbesuch in den Volksschulen.) Matrikulirt sind in der ersten städtischen Volksschule (zu St. Jakob) in der 1. Klasse 122, in der 2. 98, in der 3. 91 und in der 4. 74, zusammen 385; in der zweiten städt. Volksschule (im Pyzealgebäude) in der 1. Klasse 116, in der 2. 113, in der 3. 122 und in der 4. 92, zusammen 443 Schüler.

— (Der Verein der Aerzte in Krain) zu Laibach beruft für Samstag, 28. d., in dessen Musicalsäle eine wissenschaftliche Versammlung ein. Programm: A. Innere Vereins-Angelegenheiten. B. Wissenschaftliche Vorträge: 1. Primararzt Fur: Chirurgische Demonstrationen. 2. Primararzt Keschbacher: Mittheilungen aus der Spitalpraxis. 3. Professor Valenta: a. Beitrag zur Behandlung des Uterusvorfalls; b. Demonstration eines exquisit rhachitischen Beckens.

— (Herrn Böhrers) vorzügliche Leistungen als Pianist, die bei uns längst im vollen Maße anerkannt wurden, haben nun auch anderwärts die verdiente Beachtung gefunden. Derselbe ist vom steir. Musikverein in der schmeichelhaftesten Weise aufgefordert worden, während der bevorstehenden Saison in einer seiner Produktionen mitzuwirken. Dieser aus-

